

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Sehr brav waren Herr Majerhofer als Älterer Graf Moor und Mad. Haizinger als Amalie, und mit ungetheiltem Beifall wurde Herr Weimar, der als Carl vorzüglich ist, gerufen, welche Ehre derselbe mit Herrn Vogel theilte.

Wenn dieses Trauerspiel, wie ich bereits in meinem letzten Berichte erwähnt, sehr gut in die Scene gesetzt ist, so muß ich mir doch eine Bemerkung an die Intendanz erlauben. Warum wurden in der letzten Scene die Stellen, welche der Dichter einigen Räubern in den Mund gelegt, sämmtlich von Schweizer gesprochen? (Das Stück wird nach der veränderten Ausgabe, wo solcher am Leben bleibt, aufgeführt.) Müssen solche rauhe Reden in dem Munde des vertrauten Freundes, der am meisten an die Person des Hauptmannes gekettet ist, nicht unpassend und störend erscheinen?

Einer äußerst freundlichen Aufnahme erfreute sich der „Barbier von Sevilla“, worin Herr Haizinger, der als Graf Almaviva nicht leicht von einem andern Sänger erreicht werden kann, verdiente Kränze sich gepflückt hat. Dem Scharfstein trat als Rosine auf. Diese Rolle ist unstreitig die Glanzpartie der Dem. Heinesfetter und ihre unvergleichlich schöne Leistung wird noch lange im freundlichen Andenken bei uns seyn. Um so schmettelhafter dürfte für diese junge Sängerin die ungetheilte Anerkennung gewesen seyn, womit das Publikum ihre erste Arie aufgenommen hat, die sie mit vieler Leichtigkeit vortrug und worin sie in einigen Passagen auf eine wahrhaft täuschende Weise ihre berühmte Vorgängerin nachzuahmen wußte.

Von Rossini's „Wilhelm Tell“ wurden die drei ersten Akte gegeben. Diese Verstümmelung läßt sich um so weniger entschuldigen, weil diese Oper seither immer die Aufmerksamkeit des Publikums bis zum Schlusse gefesselt hat. Die Aufführung war gut. In der Darstellung der Dem. Hainisch (Mathilde) war ein lobenswerther Eifer nicht zu verkennen, doch sollten wir, besonders in dem vorgetragenen Duett mit Herrn Haizinger, der als Arnold nicht leicht von einem andern Sänger erreicht werden kann, ihre beiden Vorgängerinnen öfter vermissen. Herr Reichel ist als Wilhelm Tell sehr ausgezeichnet und mit Recht gebührte ihm die Ehre des Hervorrufens, ob er auch, wie einst Iffland, — in seinem Danke hätte sagen können:

Das Werk muß seinen Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben!

Aus Paris.

Am Schlusse Septbrs. 1832.

Lange haben Sie keine Mittheilung über hiesige Literatur von mir erhalten, dafür will ich nun einmal jetzt einen ganzen dreimonatlichen Zeitraum im Allgemeinen zusammenfassen. Nicht ganz ohne Interesse kann dies seyn, denn Literatur und Kunst müssen nothwendig die Physiognomie jeder Epoche tragen

und deren Farbe abspiegeln. So geschah es im Zeitalter Ludwig's XIV. mit den Werken von Moliere, Racine und Bossuet, den Gemälden und Statuen von Lebrun und Puget, den Gärten von Versailles, den Tuilleries und der Pracht des Louvre. So geschieht es im Gegensatz unter der Regierung Ludwig's Philipp's mit den Scherzen Biennet's, den Poesseen Fontfredes, den Homilien Prade's, den Gemälden Sig-nol's, den Auskleisterungen des Architekten Fontaine, und dem Hofraume mit grünen Sittern an den neuen Tuilleries.

Die schwarze Bande der Demolirer und Aufma-ler hat sich verschworen, keines unserer alten Denkmä-ler zu verschonen. Sie haben die elegante Colonnade von Philibert Delorme mit schwerfälligen, viereckigen Pilastern zu Boden gedrückt. Die alten Tuilleries werden nun bald sämmtlich unter die Maurerkelle ge-rathen seyn. Bewundernswerth ist es auch, mit wel-cher Kunst sie unsere Maler und Bildhauer zu gewin-nen gesucht haben, seit die Oberleitung der schönen Künste in ihre Hände gerathen ist. Um die ihnen von Ludwig Philipp versprochene jährliche Ausstellung durchzusetzen, haben sich die Künstler vor jenen sonder-baren Mäcenen bis auf die Erde bücken, den Hut ge-waltig abnehmen und sich als hütendes sujets beken-nen müssen, und das noch dazu umsonst und um nichts, denn es ist zehn gegen eins zu wetten, daß die Ausstellung doch nicht Statt finden wird. — Wer mag sie aber wegen einer Demüthigung schelten, die sie früher, wo ihnen noch Gold und Ehren zu Theil wurden, für schmachvoll gehalten hätten? Ihre Lage ist die bedrängteste! Die meisten haben die Pen-sionen verloren, die sie sonst bezogen, und Andern hat man auch nicht die mindeste Aufmunterung zu-fließen lassen. Wie viele dadurch zu den traurigen Ausschweifungen der letzten Ju-ni-erage verleitet worden, ergeben die Untersuchungen.

Dabei haben wir denn im abgewichenen Viertels-jahre nichts als die Ausstellung der römischen Söglins-ge gehabt, die sich auf 7 Gemälde und eben so viele plastische Arbeiten beschränkte, und wobei man aester-hen muß, daß noch nie etwas so durchaus Mittelmaßi-ges über die Alpen gekommen ist.

Jenes unförmliche, kraftlose, und wenn es ein dreifarbiges Lappen nicht noch zusammenhielte, in Stücke zerfallende Weibsbild soll die Freiheit seyn? Ja, es ist kein Zweifel daran, Herr Signol hat uns die Freiheit malen wollen, und mag diese Zerrbilder bei der Juli-Revolution verantworten. Auch Virgi-niens Tod, nämlich der Bernardin'schen Virginie, hat derselbe Künstler uns darstellen wollen. Aber wie kalt und empfindungslos! Dieser erstarrte Körper hat nie Leben gehabt, nie hat die Blut der Liebe und eines edlen Opfers diesem Gesichte sich aufgeprägt! Dieses gehört nicht einmal recht zu einem weiblichen Körper.

Und doch war dies das Beste, was man uns in diesem Jahre aus Rom zugeschickt hatte, das Uebrige verdiente gar nicht die Ehre, auch nur genannt zu werden. Noch gab's allerdings im Bildhauerfache ei-nen Masaniello, von Dantan, eine Art von Eckens-te-her, der lange Arme und große Augen zeigt, und wie ein schlechter Schauspieler sich vor'm Spiegel auf das Trauerspiel des Abends vorzubereiten scheint, ein Ma-saniello war's aber nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)